

Bassam Tibi, Die islamistische Herausforderung. Religion und Politik im Europa des 21. Jahrhunderts, Primus, Darmstadt 2007, 182 Seiten, € 24.90.



Der Islam als Religion hat weltweit nicht nur ein Imageproblem, sondern seine Lehre wird auch durch die Ideologie des Islamismus herausgefordert, ja in einigen Fällen politisch instrumentalisiert und sogar pervertiert. Mit dieser islamischen Herausforderung an Europa befasst sich das Buch von Bassam Tibi, der als Politikwissenschaftler an der Göttinger Universität das Fach Internationale Beziehungen lehrt. Bisher hat Tibi immer den politischen Islam, sprich Islamismus, als die größte Gefahr dargestellt. Warum mutiert jetzt der Islam zum Popanz? Tibi macht sich mit dieser These zum Kronzeugen einer ganzen Riege von islamophoben Autoren/Innen, die ein anderes Süppchen kochen und die gegen die zweitgrößte Religionsgemeinschaft der Welt hetzerisch zu Felde ziehen. Warum liefert Tibi ihnen Munition?

Der aus Syrien stammende und sich als „Kultur-Muslim“ verstehende Autor gehört zu den schärfsten Kritikern des Islamismus, aber wie der Buchtitel verrät auch des Islam. Darüber hinaus beansprucht er für sich das Privileg, als Erfinder eines „Euro-Islam, des Begriffes der deutschen „Leitkultur“ sowie des Kritikers des „Multikulturalismus“ zu gelten. Damit hat sich Tibi zwischen alle Stühle gesetzt. Er fühlt sich ausgegrenzt, diffamiert und an den Rand des Meinungsspektrums gedrängt. Er wünscht sich einen „Aufstand der Anständigen“ gegen den „Gesinnungsterror“ in Deutschland. „Ein solcher Aufstand gegen die Unterdrückung der Meinungsfreiheit ist überfällig.“ Was oder wen meint Tibi damit? Üben die Vertreter des Islam vielleicht „Gesinnungsterror“ aus? Wenn ja, sollte Tibi Ross und Reiter nennen. Sind es nicht vielmehr andere Interessengruppen, die mit schrägen historischen Vergleichen Kritiker der US-Besatzungspolitik mundtot machen wollen?

In einem larmoyanten Ton beweint Tibi seine Marginalisierung. Die Abstrafung der Deutschen erfolgt durch die angekündigte Auswanderung nach seiner Pensionierung als Professor 2009 (!) in die USA. Hat er sich diese eingebildete Ausgrenzung nicht selbst durch seine Selbstbezogenheit zuzuschreiben? So äußert er sich über die „Islamwissenschaft“ und deren Vertreter in Deutschland in seinen zahlreichen Büchern abfällig und herablassend; sie werden als ahnungslose Naivlinge karikiert. Als Wissenschaftler hätte er sich nicht die politisch-agitatorische These vom „Appeasement“ zu Eigen machen dürfen. Besondere „Wertschätzung“ widerfährt den „Feuilleton-Intellektuellen“. Den Vertretern der „Multi-Kulti-Ideologie“ wirft er mindestens Naivität vor. „Geistig beschränkte Lektoren“ behaupteten, er habe „schon

ein Buch über den Islam geschrieben“. Warum also noch ein weiteres? Diese Frage ist mehr als berechtigt: Das vorliegende Buch präsentiert alten Wein in neuen Schläuchen. Seine vorherigen Bücher kreisten alle um ähnliche Themen wie Euro-Islam, Leitkultur, Multikulturalismus, Konflikt der Zivilisationen und Islamismus. Letzterer stellt in der Tat für das Wertesystem des Westens eine essentielle Herausforderung dar. Tibis Thesen dazu sind seriös und müssen diskutiert werden. Seine Ausführungen in der „Vorrede“ sowie die sechs Kapitel des Buches aber triefen vor Selbstbezogenheit und Selbstbeweihräucherung. „Dennoch gibt es aufgeklärte Deutsche, die meine Bücher lesen und denen ich zutiefst dankbar bin.“ Wie sollen die Leser dann folgenden Satz verstehen? „Es wird vermutlich mein letztes Buch in deutscher Sprache sein.“ Soll man als Betroffener in Freudentränen ausbrechen und „Gott sei Dank“ rufen, oder die alljährlich recycelten „Neuerscheinungen“ des Autors als Aufklärung über „das Böse“ vermissen?

Tibi vertritt die These, dass Europa Kulturpluralismus, aber nicht Wertebeliebigkeit brauche, „um Antworten auf die Rückkehr der Religion durch Migration zu geben“. Mit dieser Wertebeliebigkeit gehe ein „Kulturrelativismus einher, der sich als Absolutismus entlarvt“. Der Multikulturalismus sei nachgiebig bis zur Selbstaufgabe und behindere die Integration der Zuwanderer. Das Ergebnis seien „Parallelgesellschaften“, die eine Bedrohung des inneren Friedens darstellten. Tibi rennt mit seiner These, dass die säkulare Demokratie und die Zivilgesellschaft sowie die individuellen Menschenrechte auch im Konflikt der kulturellen Differenz übergeordnet sind, offene Türen ein. Kein erstzunehmender Wissenschaftler, Journalist – mit einer Ausnahme - oder Intellektuelle verlangt das Gegenteil. Wo lässt der „Multikulturalismus“ dieses implizit zu, wie der Autor behauptet? Auch streitet niemand ab, dass eine „Religionisierung der Gesellschaft“ stattfinde. Mit diesen Behauptungen baut der Autor einen künstlichen Popanz auf, um sich als Ausnahmeerscheinung und Warner darzustellen. Die Einwanderer sind selbstverständlich mit dem deutschen „Wertesystem“ konfrontiert, das ein paralleles á la Scharia nicht zulässt. Eine solche Vorstellung scheint nur in der Phantasie des Autors und anderer islamophober Autoren/Innen zu existieren. Niemand gesteht dem Islamismus die grundgesetzliche Verankerung des neuen „Absolutismus“ zu. Tibi selbst schlägt ein überaus diskussionswürdiges Gegenkonzept vor, das auf den letzten großen islamischen Philosophen Ibn Khaldun zurückgeht. Sein Begriff der „Asabiyya“ erinnert an Montesquieus „esprit de corps“. Nach Ibn Khaldun hänge die Überlebensfähigkeit einer Zivilisation von der Stärke oder Schwäche dieses „esprit de corps“ ab. Dieser muss in der Tat in Europa wiedererstehen.

Tibis Schlussbemerkungen in Kapitel sechs sind durchaus bedenkenswert und diskussionswürdig: Der Propagandakrieg der Islamisten gegen die „Kreuzzügler“ konzentrierte sich zwar auf die USA, aber der

eigentliche Zivilisationskonflikt bestehe gegenüber Europa. „Die islamische Herausforderung an Europa besteht im Anspruch einer Rückkehr der islamischen Führung, die mit der europäischen Expansion endete.“ Es sei eine „Illusion“, dass „ein Dialog mit Islamisten ein Weg zum Frieden sei“.

Der Verlag wäre gut beraten gewesen, das Buch redaktionell um die Hälfte einzustampfen. Damit hätte man nicht nur die zahlreichen Wiederholungen und Selbstbesiegelungen des Autors vermeiden können, sondern auch das wichtige Anliegen Tibis glaubwürdiger vermitteln können. Ein 80-seitiger Essay wäre durchschlagender gewesen. Dann hätte auch der Preis gestimmt.

Ludwig Watzal